

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Nachdem der vierte ordentliche Verbandstag zu Frankfurt a. M. die Eintheilung des Verbandes in Gaue beschlossen...

Der 1. Gau umfasst die Provinzen Brandenburg, Schlesien und Posen.

Der 2. Gau umfasst die Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern und Mecklenburg.

Der 3. Gau umfasst die Provinzen Schleswig-Holstein und Oldenburg mit Lübeck, Hamburg und Bremen.

Der 4. Gau umfasst die Provinzen Hannover, Sachsen und Braunschweig.

Der 5. Gau umfasst die Rheinprovinz und Westfalen.

Der 6. Gau umfasst die thüringischen Staaten und Hessen.

Der 7. Gau umfasst das königreich Sachsen.

Der 8. Gau umfasst Bayern, jedoch ohne Rheinbayern.

Der 9. Gau umfasst Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen und die Pfalz.

Der Verbandsvorstand. H. A. Dietrich.

Internationale Fabrikgesetzgebung mit achtstündigem Arbeitstag.

Vortrag im Unternehmungsverein der Buchbinder zu Hamburg.

Nur noch wenige Monate trennen uns von dem in Zürich stattfindenden internationalen Arbeiterkongress.

geschichtlichen Ereignisse kennen zu lernen, welche den ersten Anstoß zur Achtstundebewegung gegeben haben.

Als das schweizerische Fabrikgesetz im Jahre 1878 in Kraft getreten war, machten sich die günstigen wie die vermeintlich schädigenden Einflüsse und deren Wirkungen...

Belgien hatte bis zum Dezember 1881, trotz Mahnung des dortigen schweizerischen Konsuls, noch gar keine Antwort gegeben.

Im Jahre 1883 machte jedoch der allgemeine schweizerische Arbeitertag noch einmal einen energischen Versuch, das nationalräthliche Postulat aufzunehmen.

Paris im Juli 1889 gefasste Beschluß zur Durchführung des Achtstundentages.

Wir wollen wir uns nicht selbst täuschen, müssen wir offen bekennen, daß wir bezüglich des Achtstundengesetzes bis jetzt noch nichts erreicht haben.

Australien hat den achtstündigen Arbeitstag bereits zum Gesetz erhoben, ebenso Neu-Süd-Wales.

Einem gesetzlichen Normalarbeitstag besitzen auf dem europäischen Festland nur Oesterreich und die Schweiz, welcher auf 11 Stunden normirt ist.

und dennoch verhältnismäßig höhere Löhne, als die übrigen europäischen Arbeiter.

Wir ersehen hieraus, daß nebst Australien, welches den Achtstundentag schon zum Gesetz erhoben, die beiden in der modernen Großproduktion am weitesten vorgeschrittenen Industriestaaten England und Amerika bereits vor der Schwelle des Achtstundengesetzes stehen.

Einem gesetzlichen Normalarbeitstag besitzen auf dem europäischen Festland nur Oesterreich und die Schweiz, welcher auf 11 Stunden normirt ist.



versicherungsgesetzes, 1885 und 1886 die Ausdehnung des letzteren auf die Transportgewerbe, Forst- und Landwirtschaft und Bauarbeiter, 1889 kam die Alters- und Invalidenversicherung zu Stande, 1890 Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit und Verbot der Sonntagsarbeit. Bei Veranlassung des Arbeiterchutzgesetzes war besonders die sozialdemokratische Reichstagsfraktion energisch thätig, welche sich angelegentlich mit der Materie des Arbeiterchutzgesetzes beschäftigte.

Schon im Jahre 1877 reichte die Fraktion einen umfassenden Gesetzentwurf ein, welcher jedoch abgelehnt wurde; nicht viel besser erging es dem abermals in verbesserter Auflage eingereichten, welcher im Jahre 1885 als Vorlage zum Arbeiterchutzgesetz dienen sollte. Ebenso erging es den im Jahre 1891 eingereichten Anträgen anlässlich der Erweiterung und Veranlassung des Arbeiterchutzgesetzes, welche zum größten Teil abgelehnt wurden. — Das Fehlen eines gesetzlichen Normalarbeitstages, die Strafbestimmungen gegen den Kontraktbruch bei Streiks, durch welche das Koalitionsrecht der deutschen Arbeiter illusorisch wird, kennzeichnet den Entwurf als ungeeignet zur Herbeiführung eines wirklichen Arbeiterchutzgesetzes. Die Einführung eines Maximalarbeits-tages wäre für Deutschland sehr wichtig gewesen, umso mehr als schon mehrfach von andern Industriestaaten darauf hingewiesen wurde, daß so lange an keinen 10stündigen Normalarbeits-tage gedacht werden könne, so lange Deutschland noch eine unbefchränkte Arbeitszeit habe, die in vielen Gewerben oft bis auf 16 Stunden ausgedehnt werde. — Obwohl in Deutschland verschiedene Gewerbe bereits einen 10stündigen Arbeitstag haben, varirt die durchschnittliche Arbeitszeit zwischen 11 bis 12 Stunden. Besonders weisen Schlichtereien, Mäslereien, Bäckereien, Gelegeten, Glas-Perlen- und Schmelzindustrie vielfach noch eine Arbeitszeit von 12 bis 18 Stunden auf. — Gewiß noch eine weite Entfernung vom achtstündigen Arbeitstag. — Deutschland dürfte von allen konkurrierenden Industriestaaten noch am weitesten von demselben entfernt sein.

Das republikanische Frankreich hat es bis heute noch zu keinem durchgreifenden Arbeiter-schutzgesetz gebracht. Sowie Arbeiter-schutzbestimmungen vorhanden, finden dieselben nur Anwendung auf Fabriken und Bergwerke, beziehen sich aber nur auf Frauen und Kinder, sowie minder-jährige Lehrlinge. Ein Maximalarbeits-tage ist auch hier nicht vorhanden (ein solcher von 10 Stunden für Frauen ist bekanntlich im November 1892 in Frankreich in Kraft getreten). Die Arbeitszeit ist für Erwachsene eine unbefchränkte. Die landesübliche durchschnittliche Arbeitszeit beträgt 12 Stunden; dagegen haben auch hier wie in anderen Staaten mehrere Gewerbe eine Arbeitszeit von 9 resp. 10 Stunden erlangt. Die französischen Arbeiter verfügen jedoch über eine weitgehende Koalitionsfreiheit und freiere Bewegung bei der Arbeit im Allgemeinen, worauf der Franzose überhaupt großen Werth legt. — An Versuchen, den achtstündigen Arbeitstag herbei-zuführen, haben es die französischen Arbeiter nicht fehlen lassen. Schon am 10. Februar 1889 verlangten Arbeiterdeputationen in Paris, Lyon, Marseille und Bordeaux gleichzeitig bei den Vertretern der Behörden Festsetzung der acht-

stündigen Arbeitszeit und eines Minimallohnes. Von den bei der städtischen Kommune beschäftigten Arbeitern ist der achtstündige Arbeitstag auf besondere Fürsprache des Pariser Gemeinderaths bereits eingeführt worden.

Belgien, welches seinem Rang nach zu den höchst entwickelten Industriestaaten zu rechnen ist, hat nur ein äußerst beschränktes Arbeiter-schutzgesetz aufzuweisen. Die wenigen Schutzbestimmungen beschränken sich nur auf Fabriken und Bergwerke und finden nur Anwendung auf Personen von 12 bis 18 Jahren. Das Gesetz steht vorläufig nur auf dem Papier und ist mit so vielen Ausnahmebestimmungen versehen, daß dasselbe thatsächlich illusorisch wird. Die Arbeitszeit ist für Erwachsene unbefchränkt und schwankt zwischen 10 und 12 Stunden. Jedoch finden wir auch hier noch zahlreiche Gewerbe, welche eine Arbeitszeit von 14 bis 16 Stunden aufweisen.

Eine weit günstigere Arbeitsgesetzgebung weisen die Niederlande auf, welche auf Fabriken, Werkstätten und Hausindustrie ausgebeht ist. Die dem Fabrikgesetz unterstellten Gewerbe haben eine elfstündige Arbeitszeit. Die Nacharbeit ist für Erwachsene von 10 Uhr Abends an verboten.

Die noch in Betracht kommenden europäischen Staaten sind nun noch einer kurzen übersichtlichen Darstellung ihrer industriellen Entwicklung nach zu unterziehen. Dennoch hätten wir noch zu unterscheiden zwischen Staaten mit ziemlich entwickelten und solchen mit wenig entwickelter Industrie, welche folglich auch nicht als spezielle Industriestaaten betrachtet werden können. Zu den ersteren gehören: Oesterreich, Niederlande, Spanien, Italien. Zu den letzteren: Ungarn, Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Portugal. Zu erwähnen wären dann noch die industriell unentwickelten Staaten Türkei und Griechenland. — Theilen wir dieser Darstellung nach die verschiedenen Staaten ihrer industriellen Entwicklung gemäß und fügen zugleich die Zahl der Gruppe bei, welcher dieselben vermöge ihrer Fabrikgesetz zugerechnet wären, wobei wir die verhältnismäßig guten Fabrikgesetze mit I, die weniger entsprechenden mit II, die ganz ungenügenden mit III und das Fehlen derartiger Gesetze mit IV bezeichnen, so erhalten wir nach der Gruppierung des bekannten österrösischen Statistikers Brachelli, welche sich allerdings im Laufe der Zeit etwas verändert hat, folgende Ordnung:

1. Industriestaaten: Großbritannien I, Frankreich II, Schweiz I, Belgien IV, Deutschland II.
  2. Staaten mit ziemlich entwickelter Industrie, Reproduktion vorherrschend: Oesterreich II, Niederland III, Spanien II, Italien IV.
  3. Staaten mit wenig entwickelter Industrie: Ungarn II, Rußland IV, Schweden und Norwegen III, Dänemark II, Portugal IV.
- Ueber diese statistische Gruppierung ist allerdings schon ein Decennium von Jahren hinweggegangen, jedoch ändert dies nicht viel bezüglich der Gruppierung betreffs der industriellen Rangordnung. — Wenn auch verschiedene Staaten innerhalb dieses Zeitraums wesentliche Fortschritte auf dem industriellen Gebiete gemacht haben, so hat dies doch auf ihre bisherige Rangordnung

keinen wesentlichen Einfluß ausgeübt. Dagegen hat sich bei manchen Staaten die Rangordnung bezüglich der Fabrikgesetzgebung wesentlich geändert. Demnach dürften die beiden Staaten Deutschland und Oesterreich in die Rubrik der verhältnismäßig guten Fabrikgesetze eingereiht werden. Ebenso dürften die beiden Staaten Niederlande und Italien je um eine Rangstufe getiegen sein, da ersterer wesentliche Verbesserungen in der Arbeiter-schutzgesetzgebung erfahren hat, dagegen Italien, welches damals noch keine Arbeiter-schutzbestimmungen kannte, heute, wenn auch in sehr dürftiger Weise, solche eingeführt hat. — Auch Schweden und Norwegen dürfte seither um eine Rangordnung getiegen sein, denn die Arbeiter-schutzbestimmungen sind seither auch dort verbessert und nicht nur auf Fabriken und Bergwerke, sondern auch auf die Handwerksbetriebe ausgedehnt worden. Es ist übrigens ja auch ganz begründet, daß die Staaten mit schwach entwickelter Industrie kein besonderes Bedürfnis fühlen, umfangreiche und tadellose Arbeiter-schutzgesetze ins Leben zu rufen, weil in solchen Staaten beiderseits kein Verlangen nach solchen vorhanden ist. Dagegen finden wir häufig, daß gerade Staaten ersten Ranges mit hochentwickelter Industrie die mangelhafteste Arbeitsgesetzgebung haben können. Dies sehen wir z. B. in Belgien u. a. m. Uebrigens ist aus den Jahresberichten der Fabrikinspektoren aller Industriestaaten und besonders solcher ersten Ranges ersichtlich, daß die dürftigen Arbeiter-schutzgesetze von Seiten der Fabrikanten nicht einmal eingehalten werden.

Die bisherigen Erfahrungen lehren uns, daß die Fabrikgesetze selbst der Industriestaaten ersten Ranges unseren moderneren Produktionsverhältnissen nicht in mindesten entsprechen, und daß selbst diese, welche sich jetzt auf dem Papier stehen, uns nicht viel nützen können, wenn der Staat nicht gleichzeitig die Garantie bietet, daß die Fabrikgesetze und Schutzbestimmungen auch durchgeführt werden. Das dieselben strikte durchgeführt werden, dafür gibt es nur ein Mittel, die Vermehrung der Fabrikinspektoren.

Um jedoch über alle Industriestaaten ein übersichtliches Urtheil fällen zu können, dürfen wir doch auch Rußland erwähnen. Rußland hat ein an sich recht brauchbares Arbeiter-schutzgesetz, jedoch nur auf dem Papier. Selbst an sorgfältig ausgewählten Fabrikinspektoren fehlt es nicht, welche von Zeit zu Zeit ihre Berichte erstatten. Einem englischen Gesundheitsfachverständigen entnimmt die „Neue Zeit“ 1887, pag. 526, folgende Details: Im vergangenen Jahr wurden 1214 Fabriken unterucht, die 125 Arbeitszweige repräsentirten. Demnach bestehen die größten Differenzen in den Fabriken. Die Arbeitszeit der Männer und Frauen ist gleich lang; dieselbe schwankt von 6 bis 20 Stunden. In einigen wenigen Fabriken arbeiten die Arbeiter 24 Stunden hindurch, um dann erst abgehört zu werden! In 20 Prozent der Fabriken ist die Arbeitszeit länger als 12 Stunden, in 80 Prozent beträgt sie 12 Stunden oder weniger. Man kann also 12 Stunden als den durchschnittlichen Arbeitstag annehmen, wenn die russischen Inspektoren recht berichtet sind.

247 Fabriken (20 Prozent) haben regelmäßige Nacharbeit. Diese finden sich namentlich in den

Gouvernements Moskau und Wladimir. Die meisten Fabriken (906 oder 74,6 Prozent) werden nicht vor 5 Uhr Morgens geöffnet und vor 9 Uhr Abends geschlossen in Folge des Gesetzes vom 1. Juni 1882, welches bestimmt, daß Kinder bei Tag nicht länger als von 5 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends, bei Nacht (!!) nicht länger als von 9 Uhr Abends bis 9 Uhr Morgens arbeiten dürfen, und des Gesetzes vom 3. Juni 1885, das die Nacharbeit der Frauen (und wohl auch der Kinder?) in gewissen Industrien, namentlich der Textilindustrie, verbietet. Dabei ist aber Rußland auch noch ein wildes Land! Der industriellen Entwicklung nach in der dritten Gruppe und der Fabrikgesetzgebung nach im vierten Rang. Stellt man Rußland den Industriestaaten ersten Ranges gegenüber, so kommt man zu dem Resultat, daß dieselben bezüglich einer modernen Arbeiter-schutzgesetzgebung noch sehr im Rückstand sind und Vieles zu wünschen übrig lassen.

Dieses Ergebnis dieser Zusammenstellungen ergibt nun folgendes Resultat: Australien ist bereits im Besitz des achtstündigen Arbeitstages. England und Amerika stehen demselben am nächsten. Dann folgt Oesterreich und die Schweiz mit elfstündiger Arbeitszeit, während die übrigen Staaten eine elf- bis zwölfstündige Arbeitszeit aufweisen. Demnach ist England und Amerika noch 1—2 Stunden und die übrigen Staaten des europäischen Kontinents im Durchschnitt noch 3—4 Stunden vom achtstündigen Arbeitstag entfernt. Von letzteren können allerdings nur Deutschland, Frankreich, Belgien und die Niederlande in Betracht kommen, da die weniger entwickelten Staaten Europas ihrer Produktivität nach mehr zu den Agrarkulturen als zu den Industriestaaten zu rechnen sind.

Von besonderem Interesse dürften bei derartigen Untersuchungen die Aufzeichnungen des Herrn G. D. Wright sein, welcher an der Spitze eines Arbeitsamtes der Vereinigten Staaten steht. Nach dem ersten offiziellen Bericht dieses Amtes an das Ministerium des Innern berichtet Herr Wright in dieser Sammlung von Material unter Anderem über die Lage der Arbeiter in den verschiedenen Ländern. Die Schlüsse seiner Vergleichen sind folgende: Wenn wir die fünf Staaten, in denen die gegenwärtige Krisis (1882—86) besonders stark wüthet, in einer Reihenfolge ordnen, so daß derjenige, der verhältnismäßig am stärksten von ihr heimgesucht wird, zuerst kommt, und derjenige von ihnen, der unter deren Verheerungen am wenigsten (aber immer noch sehr stark) leidet, zuletzt, dann erhalten wir folgende Reihenfolge: Großbritannien, Vereinigte Staaten, Deutschland, Frankreich, Belgien. Es ist hervorzuheben, daß in Ländern, in denen die Maschinen in der Produktionsweise noch nicht sehr eingebürgert ist, die Krisis mit ihren besondern Merkmalen, die sie von 1882—86 zeigte, nicht besonders verspürt wurde. Es ergeben sich interessante Ergebnisse, wenn man unterucht, welche Rangstufen die fünf eben genannten Staaten in Bezug auf andere Punkte einnehmen. Was Lohnhöhe und Arbeitervereine anbelangt, so stehen die Vereinigten Staaten oben an; es folgt zunächst Großbritannien, dann Frankreich. Als vorletzter steht Belgien, als letzter Deutsch-

**Paul Gröber.\***

Ein Lebensbild von Karl Ferdinand.

**I.**

Es ist gegen die acht Abendstunde. Die stehende Sonne vergoldet mit ihren letzten Strahlen die Bepflanzung der städtischen Bäume des wohlgepflegten Parks, der sich hinter dem Schlosse des Grafen Curalowitsch hinzieht.

Es ist ruhig geworden. Die Vögel lassen ihre Pfeitschreien und Singen und ziehen sich in ihre Nester zurück. Das Summen der Insekten verhallt; Alles zieht sich zurück in ein trauliches, behagliches Heim, um der Ruhe zu pflegen nach des Tages Mühe und Arbeit. Es ist ruhig geworden.

Da tönen leichte, knirschende Schritte über den gelben Kies des Parkweges und nach wenigen Minuten kommt ein Kriechling des Weges ein junger Mann, der vorsichtig nach allen Seiten späht! Er steht jetzt auf einem freien, ringum von hohen Bäumen umgebenen Platz und sieht sich enttäuscht um, geht jedoch dann langsam auf eine Bank zu, um sich auf derselben niederzulassen.

Gerade seinem Sitz gegenüber bildet der Platz eine breite schurgraue Allee, die ins Fels führt. Durch das Dunkel blitzen Lichter auf, hier und da, vereinzelt zuerst, dann hier, mehr Lichter, keine blinzelnbe Lichtlein, die zu ihm herüberstrahlen. Die Dichter seines Heimathortes...

Und ringum ist es so ruhig und anheimelnd still, und nur ein leiser, sanfter Abendwind weht wie Frieden durch die grünen Büsche; und die weigen sich und rufen: Träume! Träume! Paul Gröber ist der Name des jungen Mannes. Er denkt zurück an seine Jugend, zuerst an jene

troße, selige Kinderzeit, wo kein Harm und kein Kummer das junge Herz drückte und Alles Glück war und eitel Sonnenschein. Er weiß sich an wenig mehr zu erinnern. Nur eine Scene, ein Kapitel aus seiner Jugendzeit, aus frühesten Kindheit ist ihm unauslöschlich eingepreßt.

Es sieht sich in einem schönen, weiden Park, fast so wie hier war's. Er spielt mit einem ganz kleinen jungen Mädchen, der kleinen Komtesse. Und dann... wie der eigentlich hinzugekommen ist, weiß er nicht mehr... ein hübscher, mäßig selig daher humpelnder, geklumpter Bittler, der um ein Almosen bettelt. Dann bei einem einzigen Jahre ältere gräßliche Jantler, der sich mit dem Bittler einen gräßlichen Spaß erlaubt. Er streckt ihm ein Markstück hin. Wie aber der Bittler darnach greifen will, zieht er es zurück und tritt einen Schritt bei Seite, um die Komödie von Neuem zu beginnen.

Es ist eine empörende Scene, wie der alte, arme Bittler dem Gütlich nachhinkt und der Jantler sich vergnügt. Dann wieder sieht er sich an der Seite des jungen Grafen und will seinem Treiben Enthalt thun. Hat an seine Seite stellt sich eine kleine Mädchenperson, deren Augen in Joten glühen, deren Wangen von brennendem Roth bedeckt sind, deren geballte Fäustchen sich abwegend gegen ihren Bruder ausstrecken. Weiter weiß er nichts mehr, als daß er einen Schlag ins Gesicht erhielt, der ihn ins Gras niederwarf und daß, als er aufstand, ein stehendes bittendes Augenpaar sich auf ihn richtete, eine warme kleine Hand die seine sagte und eine weiche, zarte Stimme ihm sagte:

„Vergelt dem Bruder!“ — Er sollte mit der kleinen Komtesse nicht mehr spielen. Er sah sie ferner nur noch von Weitem mit der Gouvernante oder in dem zweifelhaflichen Wagen und mußte dann bei Seite treten und den Hut ziehen und schon artig grüßen; denn sein Vater stand bei dem Herrn Grafen in Arbeit...

Ein plötzlicher Windstoß riß dürres Laub vom Boden auf und führte es im Wirbel mit sich. Der Träumende fuhe auf. Ach, es war ja nichts. So ist seine Jugend verflohen.

Der Windstoß legt sich. Es ist wieder ganz still.

Und er denkt weiter zurück... Dort wo die Lichter schimmern, stand auch sein Heimathaus, ein kleines, weißgetünchtes Haus mit hellen, reinen Fensterscheiben.

Eines Morgens — er hatte das fünfzehnte Lebensjahr erreicht — fand er in der hellen Stube, reisefertig, um nach der Hauptstadt zu wandern und dort die Wertmischerkule zu besuchen. Sein Vater drückte ihm die Hand und sagte:

„Sei immer brav, mein Sohn! Lerne, damit aus Dir etwas Rechtes wird. Nicht ein großer Mann, aber ein tüchtiger Mann!“

Dann war er fortgewandert, hatte nochmals von der Höhe den Hut geschwenkt, ein letztes Abschied seiner Heimath zugewinkt und war dann hinausgegangen in die fremde, weite Welt, in das fremde Leben, unter die fremden Menschen. Wohl war es ihm sauer geworden in der Fremde. Wohl hatte er mit Elend und Noth zu kämpfen und mußte manchmal nicht, womit er seinen Hunger stillen sollte; er wollte oft schier verzweifeln. Es war eine harte schwere Probezeit. Aber er besaß ja Ausdauer und Selbstbewußtsein, und diese beiden Eigenschaften halfen ihm über alle Schwierigkeiten hinaus.

Er legte seine Pflichten mit ausgezeichnetem Erfolge auf und fand in einer größeren Maschinenfabrik gleich eine Stelle als Monteur.

Tabellen hatte er die Zeit seines Studiums keineswegs nur für sein Fachstudium verwendet. Bei seinem Fleiß und seinem Talent blieb ihm noch Zeit genug an andere Dinge sich zu wenden. Es ist eine falsche und irrige, aber vielfach gebürte und geglaubte Ansicht, daß man sich eine höhere Bildung nur auf Grund höheren Studiums

erwerben könne. Als wenn alle unsere Korps-Studenten mit den bunten Mützen und burschlichen Mänteln höhere Bildung besäßen. Schluß vieler leicht und äußere Politur, aber nicht wahre höhere Bildung. Wenn man nur den Willen hat, kann man sich selbst höhere Bildung aneignen und bedarf dazu keiner höheren Lehranstalt.

Und diese allgemeine Bildung, nicht jene oberflächliche, sondern eine solche, die das Herz des Menschen wirklich veredelt, besaß Paul Gröber. Das war sein Verdienst.

Bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahre war er dem politischen und gesellschaftlichen Treiben fast gänzlich fern geblieben. Er sah das Verhältnis zwischen Arm und Reich als etwas Natürliches an. Es mußte einfach so sein.

Da kam ihm eines Tages ein Arbeiterblatt in die Hand. Die kühne Sprache entflammte und begeisterte ihn. Er hörte da Forderungen, aber die er nachdade und die er als gerecht erkannte. Er studierte Marx und Bassele...

Man konnte ihm nicht vorwerfen, daß er plötzlich umgestaltet, sich dem Sozialdemokratismus in die Arme geworfen hätte. Nicht zufolge eines geistigen Raukes, nicht infolge einer unglücklichem Aufwallung, nicht in einer Stunde schneller Vergeisterung hatte er diesen Entschluß gefaßt, war er zu der großen Idee befehigt worden. Seine Bekehrung war vielmehr eine langsame, gefaßt von Schritt zu Schritt. Er überlegte, dachte nach, erlaubte sich — und als er erst sehr überzeugt war, daß das nicht eine „Freiheits“ war, was man ihm als Heil bezeichnete, erst dann wurde er ein Anhänger dieser neuen Idee.

Er besuchte Volkerversammlungen, die Arbeitervereine, die Vorlesungen in diesen Vereinen. Er fand, daß er Talent zum publizistischen Schreiben hatte und überredete die Redaktion eines Organes der Arbeiterpartei geistreich und fernig geschriebene Stützen, die Aufsehen erregten.

In einer Arbeiterversammlung trat er als ein junger Mann von zwanzigjährig Jahren

\* Nachdruck dem Verfasser vorbehalten.



land. In Bezug auf Anwendung der Maschinerie ist die Reihenfolge die: Großbritannien, Vereinigte Staaten, Belgien, Frankreich, Deutschland. Die Produktionskosten sind am höchsten in den Vereinigten Staaten, dann folgen der Reihe nach Großbritannien, Frankreich, Belgien, Deutschland. Die gleiche Reihenfolge finden wir in Bezug auf die Kosten des Lebensunterhalts. Etwas geändert ist sie in Bezug auf Lebenshaltung und Lage der Arbeiterklasse: Vereinigte Staaten, Großbritannien, Belgien, Frankreich, Deutschland. Mit Bezug auf Volkserziehung: Vereinigte Staaten, Belgien, Deutschland, Großbritannien, Frankreich.

So Herr Wright. — Die „Neue Zeit“ rezensiert über die Aufzeichnungen des Herrn Wright, pag. 48, Jahrg. 1887 und fügt hinzu: Wir haben vielleicht noch einmal die Gelegenheit, die Grundlagen seiner Schlüsse eingehend zu prüfen. Namentlich scheint uns Belgien vielfach zu optimistisch behandelt und z. B. in Bezug auf die Lage der Arbeiter und den Volkserziehung zu hoch in der Rangstufe. (Diese Beurteilung ist entschieden richtig.) Immerhin sind die Aufstellungen des Herrn Wright in vielen Beziehungen höchst lehrreich. — Namentlich widersprechen sie energisch der Behauptung mancher deutschen Fabrikanten, die Löhne der deutschen Arbeiter seien zu hoch, so daß sie die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie gefährdeten. Die Aufzeichnungen des Herrn Wright sind aber auch von ganz besonderem Werth für die deutschen Arbeiter in Bezug der Forderung des achtstündigen Normalarbeitestages. Wie die Aufzeichnungen beweisen, nimmt Deutschland bezüglich der Lohnhöhe und des Arbeiterertragens, der Produktionskosten, der Kosten des Lebensunterhalts, Lebenshaltung und Lage der Arbeiterklasse, der Intensität und Produktivität der Arbeit den letzten Platz unter allen Industrieländern ein. Letzterer Umstand ist nur eine Folge der zu langen Arbeitszeit, welche niedere Löhne und schlechte Lebenshaltung zur Folge hat und wiederum depressirend auf die Produktivität und Konsumtion des Arbeiterstandes und der Gesamtnation einwirkt.

Wir ersehen hieraus, wie unendlich wichtig die Forderung einer durchgreifenden Arbeitererziehungsgesetzgebung mit achtstündigem Normalarbeitstag für die deutsche Arbeiterschaft ist. Andererseits sind obige Ausführungen geeignet, den besitzenden Klassen, insbesondere den deutschen Fabrikanten den einzig richtigen praktischen Weg zu zeigen, wenn Deutschland den höchsten entwickelten Industrieländern ersten Ranges, nämlich England und Amerika, auf die Dauer die Spitze der Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt bieten will. Nur eine gründliche Sozialreform, insbesondere die Annahme einer gründlichen Arbeitererziehungsgesetzgebung mit achtstündigem Arbeitstag kann der anarchischen Produktionsweise, der Ueberproduktion, einen Damm entgegensetzen. Unsere deutschen Fabrikanten wissen ja aus eigener Erfahrung, wie unendlich viele ihrer eigenen Kollegen durch die tolle Ueberproduktion an den Abgrund des Ruins geschleudert werden. — Ein gebieterisches „Halt“ auf dem Wege der Gesetzgebung ist hier das einzige Rettungsmittel, um die deutsche Industrie vor immer wiederkehrenden Krisen und vor einem jähen Niedergang der deutschen Konkurrenzfähigkeit gänzlich zu bewahren. Alle in Betracht kommenden Industrieländer richten schon seit einigen Jahren ihr Augenmerk auf Deutschland; sobald sich Deutschland zu einer zeitgemäßen Arbeitererziehungsgesetzgebung entschließen wird, werden die übrigen Staaten bereitwilligst folgen.

Legteres wurde vor Jahren im Schweizerischen Nationalrath sowie im englischen Parlament umgewunden hervorgerufen. So lange Deutschland ärgert, werden sich die übrigen Staaten nicht dazu entschließen können, eine Verkürzung der Arbeitszeit in ihre Arbeitererziehungsgesetzungen aufzunehmen, da bekanntlich Deutschland von allen Industrieländern ersten Ranges die denkbar längste Arbeitszeit aufzuweisen hat.

Es wird sich nun nur noch um die Frage handeln: Welcher Weg ist der beste zur Erlangung eines internationalen Arbeitererziehungsgesetzes mit einheitlichem Normalarbeitstag? Wir wissen, es führen viele Wege nach Rom! Welcher der beste sein wird, dieses Räthsel dürfte wahrscheinlich in der Aussicht stehende internationale Arbeiterkongress in Zürich lösen.

(Schluß folgt.)

zum Opfer gebracht und als dann vor einigen Jahren das größte Hemmnis für die freie Entfaltung der Arbeiterbewegung, das Sozialistengesetz, fiel, da war es erklärlich, daß man daran dachte, eine Form der Entschädigung für seine Vorkämpfer zu finden, indem sie in irgend welcher Form fest an die Arbeiterschaft geknüpft wurden und wenn sie auch nicht gerade glänzende Stellen erhielten, so waren sie doch auf alle Fälle vor materieller Noth geschützt.

Sobald aber einmal, und zwar in diesem Falle höchst notwendiger Weise, der Anfang mit den Ausgaben von Gehältern oder materiellen Entschädigungen gemacht war, da wurde auch in vielen Kreisen, die seither, der allgemeinen Regel folgend, in ungenügender Weise kleinere Posten in Arbeiterorganisationen verwaltet hatten, der Wunsch nach einer materiellen Entschädigung laut, und besonders bei Neuwaehlen zeigte sich oft, daß nur die Aussicht auf einigermaßen Rückvergütung der notwendigen Sitzungsauslagen Geneigtheit zur Annahme solcher Posten machte.

Diese Thatsache läßt sich gar nicht wegstreiten und liegt eben in den schiedsten Erwerbsverhältnissen begründet. Nun ist es doch aber durchaus unmöglich, daß die Masse von Arbeitervereinigungen ihren Vorstandsmitgliedern eine dementsprechende Entschädigung gewähren können, schon aus Rücksicht auf die dadurch notwendige Steigerung der Beiträge der Mitglieder, sodann aber, und dies ist wohl ausschlaggebend, weil die betreffenden Vorstandsmitglieder dadurch in eine Art verantwortliche Stellung den Mitgliedern gegenüber kommen, in einen Zustand der moralischen Abhängigkeit, der niederdrückend wirken muß.

**Ehrenamt oder Nebenverdienst?**

Aus einer Korrespondenz in der letzten Nummer unseres Organs war ersichtlich, daß gelegentlich einer Debatte über die Höhe der Entschädigung der Delegirten zu einer lokalen Konferenz verschiedene der vorgeschlagenen Kollegen eine Wahl aus dem Grunde ablehnten, weil einzelne Redner die Verabreichung von Dätten an die Delegirten als unpasend für ein Ehrenamt bezeichnet hatten.

Es sei gestattet, einige Bemerkungen darüber zu machen. Die moderne sozialistische Arbeiterbewegung hat sich aus kleinen Anfängen und trotz aller Chikanen von Behörden und Unternehmern zu einem bedeutenden Machtfaktor entwickelt. Nicht zum Geringsten trug zu diesem großartigen Aufschwunge das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Arbeiter und die Opferwilligkeit und Selbstlosigkeit der einzelnen, materiell und ideal besonders geeigneten Genossen bei. Diese Einzelnen, die trotz Allem unentwegt ausstehen und deren Läden bei freiwilliger oder gezwungenem Rücktritt des Einen oder Andern sofort wieder ergänzt wurden, bildeten in ihrem Opfereifer für die große mehr oder weniger spezifisch angelegte Masse doch stets einen festen Punkt, an dem der sinkenmolende Muth und die versagende Ausdauer sich wieder erholten und neu aufrichteten konnte.

Mancher von denen, welche in den Jahren der höchsten Bedrängnis ihre Idee voll und ganz vertraten, hat freilich seine Gesundheit, seine Erntez oder doch wenigstens materielle Vortheile

wechseln, so kann auch nicht von einer materiellen Ueberlastung gesprochen werden, besonders wenn in Bezug auf etwaige Sitzungen das absolut nothwendige Maß nicht überschritten wird und durch Fernhalten von Nebenachen eine schnelle Erlebigung der Aufgaben möglich ist.

Die Mitglieder der einzelnen Organisationen können ebenfalls ein gut Theil dazu beitragen, den Männern, die sie zur Leitung ihrer Geschäfte berufen haben, die Lust zur Pflichterfüllung zu erhalten, indem sie es unterlassen, bei jeder Gelegenheit Beschlässe oder Ausführungen des Vorstandes zu bemängeln und von selbst sich bemühen, die Interessen der Vereinigung überall zu fördern, anstatt diese Aufgabe lediglich den Vorstandsmitgliedern zu überlassen.

Es steht zu hoffen, daß bei solchem gegenseitigen Unterstützen von Mitgliedern und Vorstandes auch immer sich Leute finden werden, die bereit sind, ihre Fähigkeiten der Gesamtheit zur Verfügung zu stellen und, ohne vorher lange darnach zu fragen, wie hoch die Entschädigung sei, ihren Posten als Ehrenamt betrachten. Sollte jedoch der Umstand eintreten, daß es unmöglich wäre, für diese ideale, selbstlose Aufopferung in Zukunft noch Kollegen und Genossen zu begeistern, dann wäre freilich der Beweis erbracht, daß die sozialistische Arbeiterbewegung, anstatt die bürgerliche Korruption zu vernichten, auf dem besten Wege sei, von dieser selbst angefeindet zu werden, daß wir, anstatt die Gesamtlage der Arbeiter durch Organisation zu heben, vermittelst derselben höchstens Einzelnen Gelegenheit verschaffen, sich einen Nebenverdienst zu sichern.

**Korrespondenzen.**

**Ghemunt.** Auf Sonnabend den 25. März Abends halb 9 Uhr wurde von Kollege Scheiter eine öffentliche Versammlung aller in Buchbinderei, Kartonnagegeschäften, in der Papier- und Leberindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen im Restaurant Wartburg mit folgender Tagesordnung einberufen: 1. Die Nothwendigkeit und Berechtigung der Arbeiterorganisation, mit den Beschlässen des Buchbinder-Verbandsorgans zu Frankfurt a. M. Referent Herr Buchwald-Altenburg; 2. Wahl von Delegirten zur Konferenz in Leipzig; 3. Diskussion. — Die Versammlung, welche, obgleich eine wichtige Tagesordnung vorlag, nur schwach besetzt war, wurde von Seiten des Einberufers um halb 9 Uhr eröffnet. Nachdem das Bureau, bestehend aus den Kollegen Metzler, Schreier und Seering, gewählt war, ertheilte der Vorsitzende dem Referenten, Herrn Buchwald aus Altenburg, das Wort zum ersten Punkt der Tagesordnung. Derselbe sprach in verständlicher und aufklärerischer Weise über die Entstehung der Buchbinderei von Anfang bis zu den jetzigen Verhältnissen und ging darauf auf die Beschlässe des Verbandsorgans zu Frankfurt über. Hierbei erläuterte er den Nutzen und Zweck des Anschlusses an den Verband und machte besonders die erkrankenen, noch nicht zur Organisation gehörenden Kollegen darauf aufmerksam, wie nothwendig es sei, daß sich die Kollegen zu einem Ganzen vereinigen, um an der Verbesserung ihrer traurigen Lage mitzuwirken. Noch betonte Redner die Nothwendigkeit, daß auch die Arbeiterinnen mit daran theilnehmen, da sie sich in eben solch gedrückter Lage befinden, als die Arbeiter. Alsdann besprach der Referent

als Redner auf. Eine anfangliche Aengstlichkeit schwand, sobald er ins Feuer trat, sobald er in enträthelten Worten von der Lage der Arbeiter sprach. — Die Genossen eilten nach beendigter Rede auf ihn zu, um ihm die Hand zu drücken, das Arbeiterblatt brachte seine Reden und bezeichnete ihn als einen talentirten jungen Redner, der zu Großem berufen sei.

Zu Großem berufen! Wohl war in seinem Innern blühtartig, aber auch nur sekundenlang der Gedanke in ihm aufgestiegen, aus seinem Talent Nutzen zu schlagen. Von den christlichen Sozialisten war ihm der Vorschlag gemacht worden, zu ihrer Partei überzutreten; sie sicherten ihm eine einflussreiche Stellung in ihrem Verein. . . Diesen Antrag wies er mit stummer Entrüstung ab und auch über den ehrgierigen Gedanken ward er Herr; und im Feuer seiner Jugend schmerzte er im Innern, seinem Volke, den armen bedrückten Brüdern treu zu bleiben und für sie zu streben oder zu sterben!

Er wurde angefahren unter seinen Genossen, die in ihm den strebamen, eifrigen, unbezugsamen Arbeiter, den Beschützer ihrer gerechten Sache sahen. . . Da mußte er eines Tages fort von dieser ihm lieb und theuer gewordenen Stätte. Sein Vater lag todtrunkener nieder, und als er besorgt an sein Krankenlager eilte, kam er nur noch zu recht, um dem alten, armen Manne, der sein Leben lang ehrlich gearbeitet hatte, die Augen zuzubrücken. — Der Tod seines Vaters war ein harter Schlag für Paul. Er hatte gehofft, die letzten Tage seines Vaters sorglos zu gestalten. Ihn war er gestorben, ein Veteran der Arbeit. Er hatte jetzt noch eine Mutter, für die er sorgen, die er erhalten mußte. Aus diesem Grunde gab er seine Stellung in der Hauptstadt auf und bat den Grafen Guralowsky um Arbeit. Da er sich mit dem besten Gewissen auswies, wurde er in der Fabrik als Monteur aufgenommen. — Jetzt nach mehr als zehn Jahren, sah er die Komtesse

Diga wieder. Das kleine Mädchen von damals war nun ein schönes, folzes Weib geworden. „Oh . . . sie ist sehr, sehr stolz!“ erzählten ihm die Arbeiter. „Sie ist sehr stolz!“ sagte ihm die Mutter. Diesem Stolz sollte er selbst kennen lernen. Und dies kam so: Es war an einem Sonnabend, Paul ging in den Park, um sich zu erholen von des Tages Arbeit. Er hatte ein Buch mitgenommen, setzte sich nahe der großen Straße auf einen Feldsack nieder und war bald in eifriges Lesen vertieft. Hufschläge, die hart auf dem festen Boden tönten, unterbrachen die Stille und lenkten seine Aufmerksamkeit von der Lektüre ab. Er sah ein helles Kleid durch die Baumstämme schimmern und bald eine Reiterin auf der Straße erscheinen. Sei es nun, daß das Pferd ihn erst spät erblickte und flüchtig wurde, sei es, daß eine andere Ursache im Spiel war, kurz . . . das feurige Roß sprang plötzlich zur Seite, stolperte und stürzte dann zusammen. Paul war hinweggesprungen und schaute das Pferd beim Hängel. Es bäumte sich noch einmal, stand aber dann zitternd still. Die Reiterin — Komtesse Diga — war aus dem Sattel geglitten und stand nun dem jungen Manne gegenüber. Ein schneller Blick streifte seine Gestalt und ein freundlicher Zug zog über ihr stolzes Gesicht. Im nächsten Augenblicke nahmen ihre Zügel aber schon dieselben harten, herben Ausdruck an und unwillig herrschte sie den jungen Mann an: „Sie waren also die Ursache davon, daß mein edles Pferd gestolpert ist?“ Paul wurde dunkelroth vor Erregung. „Ich glaube“, versetzte er mit leiser, zitternder Stimme, daß mein Verbrechen mit Ihrer Theilnahme werden könnte, da ich an Ihrem Unfalle nur wenig Schuld trage.“ Komtesse Diga sah ihn mit großen Augen an. „Wer sind Sie?“

Monteur in der Fabrik Ihres Vaters, Komtesse!“ „Aha . . .“ Sie sah starr vor sich hin, als denke sie über etwas nach, stampfte dann mit dem Fuße den Boden und sagte befehlend: „Gehen Sie mir den Steigbügel!“ Paul rührte sich nicht; nur sein Gesicht wurde blaß und seine Lippen bebten. In gleichgültigem, kaltem Tone sagte sie nochmals: „Nun hören Sie — wollen Sie endlich?“ „Wenn Sie mich darum bitten!“ — Sie schlug eine helle Lache an, daß es durch den Park klang. „Ja, Sie bitten! Ja . . . die Komtesse Diga? Machen Sie sich nicht lächerlich, junger Mann! Schnell, schnell . . . thun Sie, wie ich Ihnen befehle; ich kenne nur meinen Willen!“ Ja, will! Troy des leichten, spöttischen Tones hörte man deutlich aus der Stimme der Komtesse die Erregung und den hervorbrechenden, großen Zorn heraus. Paul dagegen war ganz ruhig geworden, und nach den letzten Worten Digas versetzte er mit fester, männlicher Stimme: „Und ich — ich will nicht!“ Sie mußte diese Antwort nicht erwartet haben, denn sie wurde todtenblaß, ihre Augen sprühten mit einer raschen Bewegung erobte sie die Reitpeitsche gegen sein Gesicht. Aber noch schneller war Paul. Er wich dem Schlag aus und fing die Peitsche beim Niedersinken mit seiner Hand auf. Noch ein Stück und sie war in seiner Hand. „Ich könnte nun Gleiches mit Gleichem vergelten, Komtesse“, sagte er ruhigen Tones, und dies umso mehr, als ich nur ein einfacher Arbeiter bin. Aber, Komtesse, glauben Sie mir, eine solche Nothzeit ist ein einfacher Arbeiter doch nicht begehrt.“ Er überreichte ihr die Peitsche, ließ die Zügel des Pferdes los und entfernte sich schnellen Schrittes.

Komtesse Diga aber blieb lange sinnend stehen und sah dem Arbeiter nach. Und als er entschwendungen war, warf sie sich plötzlich aufs Knie und jagte in rasendem Karriere ins Schloß. Paul Gröber erwartete auf diesen Vorfall hin, täglich seine Entlassung. Er konnte genug Fülle, wo Arbeiter ganz geringfügiger Anlässe wegen entlassen worden waren. Aber es verging eine Woche, zwei Wochen bergingen und seine Befürchtungen trafen nicht ein. Eines Tages kam sie mit ihrem Vater in die Fabrik, um eine neue Maschine, an deren Herstellung gearbeitet wurde, zu besichtigen. Paul Gröber dachte sofort, sie habe seinen Namen vergessen und käme nur zu dem Zwecke hierher, um sich den ledigen Menschen genau anzusehen, seinen Namen auszuforschen und ihn dann Knall und Fall zu entfernen. Der sie wollte ihn bei dieser Gelegenheit zum zweiten Male demüthigen im Angesichte von Zeugen. Straffer richtete er sich bei diesen Gedanken auf und die Bornröthe trat auf seine Stirne. Sie soll es nur wagen. An eine neue Demüthigung dachte aber Komtesse Diga nicht. Sie schien weniger stolz als früher und dankte freundlich mit leichtem Nicken dem höchsten Gruß des jungen Arbeiters. Einige Augenblicke sah sie dem Schönen schweigend zu. Dann sagte sie plötzlich: „Sie sind der Sohn des alten Gröber?“ Paul bejahte. „Aber dann sind wir ja Jugendfreunde. Sie erinnern sich doch noch an die kleine Diga?“ Und sie reichte dem jungen Arbeiter ihre weiße Hand hin. Graf Guralowsky hand mit verlegener Miene und leise hüffelnd daneben. Da aber seine Tochter, die stolze Komtesse, so freundlich gegen den Jünglingsgewesenen gewesen, mußte er nun auch einige theilnehmende Worte an ihn richten.

(Fortsetzung folgt.)



den Nutzen der Reiseunterstützung, die Arbeitslosenunterstützung, den Rechtschutz und das Herbergwesen und forderte alle auf, sich der Zentralisation anzuschließen. Nachdem der Referent noch Verschiedenes über den Anlauf gesprochen hatte, schloß selbiger seinen mit der größten Befriedigung aufgenommenen Vortrag. Zum zweiten Punkt, Delegiertenwahl, erhielt Kollege Bilz das Wort, welcher sich über den Zweck der Konferenz ausdrückte und auf forderte, zu beschließen, wie viel Delegierte abzusenden seien. Nach kurzer Debatte beschloß man, zwei Delegierte zu senden, worauf verschiedene Vorschläge gemacht wurden. Die Abstimmung ergab, daß die Kollegen Bilz und Berthold der Konferenz anwohnen sollen und nahmen diese auch die Wahl an, mit dem Verprechen, im Sinne der Chemnitzer Kollegen zu wirken und für die Zentralisation einzutreten. Im Punkt „Verschiedenes“ ergriffen mehrere Kollegen das Wort. Kollege Bilz machte die anzuwendende, noch nicht der Organisation angehörigen Kollegen noch besonders darauf aufmerksam, wie notwendig es sei, daß sich selbige angeschlossen, denn nur durch ein vereintes Ganges könnten wir etwas schaffen. Nach Erledigung des letzten Punktes schloß der Vorsitzende um 12 Uhr die zur vollen Befriedigung ausgefallene öffentliche Versammlung. Herrn Buchwald sagen wir unsern Dank für sein gutes und ausdauerndes Referat. H. S.

**Braunschweig.** Am Sonnabend den 18. März fand im Bayerischen Hof hier eine öffentliche Buchbinderversammlung statt, mit der Tagesordnung:

1. Die auf Grund der Verbandstagsbeschlüsse vom 1. Mai ab bestehende und die zukünftige mit allen Mitteln anzustrebende Organisation;
2. Diskussion; 3. Bericht über den Vertrauensmanns, resp. Neuwahl desselben.

Nachdem das Bureau geöffnet, erteilte der Vorsitzende dem Referenten Koll. Goppert-Hannover das Wort, welcher in dreiviertelstündiger Rede die wichtigsten Beschlüsse des Frankfurter Verbandstages, sowie die Hauptpunkte des neuen Statuts bekannt gab. Referent kam auch auf die Arbeitslosen-Unterstützung zu sprechen, welche den hiesigen verheirateten älteren Kollegen hauptsächlich im Auge liegt und die recht hohe Unterstützung und möglichst niedrigen Beitrag wollen. — Kollege Schwenn ermahnte hierauf die Kollegen, doch unsern Verein beizutreten, da sie jetzt die beste Gelegenheit dazu hätten, und auch großen Nutzen ziehen durch die Arbeitslosenunterstützung am Ort. — Die Kollegen Olbe, May und Weiser forderten die Nichtmitglieder ebenfalls auf, unsern Verein doch nicht indifferent gegenüber zu sehen, sondern beizutreten, und nach besten Kräften mitzuwirken für das Wohl der Gesamtheit und für sich selbst. Hierauf wurde folgende Resolution eingebracht und einstimmig angenommen:

„Die heute im Bayerischen Hof stattfindende öffentliche Buchbinderversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und wolle die Anwendungen stets befreit sein, durch kräftiges Agitieren die Organisation hoch zu halten.“

Bei Punkt 3 referierte unser Vertrauensmann bei der Generalommission, Koll. Schwenn, und wies dabei auch auf die schlechten und ungelunden Schlafstätten der Wälder, Schlächer und Brauer hin. Als Vertrauensmann wurde unser Vorwärtiger Koll. Schwenn wiedergewählt. Im elf Uhr erfolgte Schluß der Versammlung. Bemerken will ich noch, daß hier noch ein sehr großer Kostengeiß bei den Buchbindern herrscht; von über dreißig Einladungen an Inhabereisen haben nur acht dieser Kollegen es der Mühe wert gehalten, diese Versammlung zu besuchen; selbst einige Verbandskollegen blieben durch ihre Abwesenheit.

J. Michalski.

**Zurückschau.**

\* Die Düsseldorf-Gewerkschaftskommission beschloß auf Antrag der Herbergskommission (welche aus ihrer Mitte gewählt ist), die Errichtung einer Zentralherberge.

\* Die vereinigten Gewerkschaften Stuttgarts errichten eine Zentralherberge mit Verbands- und Besammlungsalen und werden den Betrieb auf eigene Rechnung nehmen.

\* Die Agitationskommission der Frauen in Düsseldorf will eine rege Agitation unter den Arbeiterinnen branchenweise vornehmen, um diese los von jenen Gewerkschaften zuführen. Der Anfang wird bei den Textilarbeiterinnen gemacht. Selbstredend wird die Gewerkschaftskommission die größtmögliche Unterstützung hierbei geben.

\* Bei der Wahl zum Gewerbegericht in Frankfurt a. M. sind sowohl bei den Arbeitnehmern wie bei den Arbeitgebern die sozialdemokratischen Kandidaten gewählt worden. Bei ersteren war keine Gegenliste aufgestellt, während bei letzteren eine „unparteiische Liste“ mit 136 gegen 314 Stimmen unterlegen ist. Die Innungen stellen keine Liste auf und erhielten sich der Wahl.

\* Der schlesische Provinziallandtag hat den Antrag der Invaliditäts- und Altersversicherungskommission für Schlesien auf Genehmigung der Verwendung eines Teiles des Vermögens zum Zwecke der Verbesserung des Baues von Arbeiterwohnungen abgelehnt. In der Begründung wird das Gesetz nicht eben schmeichelhaft behandelt: Die Konsequenzen desselben ließen sich zur Zeit nicht übersehen, die Kosten wüßten und man könne nicht wissen, wie lange das Gesetz überhaupt bestehen würde.

\* Die Leipziger Buchbinder-Innung will den zureichenden Stellen, welche mit Reiseausweis versehen sind und bei Innungsmitgliedern geltend haben, deren Innungen dem Bunde deutscher Buch-

binder-Innungen angehören, einen Tag Verpflegung und 40 Pf. Baarunterstützung gewähren. So beschloßen in einer Versammlung am 20. März.

\* Vom 15. bis 18. Juli d. J. wird der vierzehnte Verbandstag des Bundes deutscher Buchbinder-Innungen, verbunden mit einer Fachausstellung, im Gasthaus zur Linde in Chemnitz stattfinden.

\* Der Streik der Schneider in Berlin scheint für die Arbeiter vollauf erfolgreich zu sein, indem von 4 bis 5000 Schneider (und Schneiderinnen) nur noch 600 sich im Ausstand befinden. Die Arbeiter in den kleineren Geschäften wollen sich nun aber auch der Bewegung anschließen.

\* Die an Ostern in Leipzig zusammengetretenen Delegierten der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergerätematerialien Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen im Königreich Sachsen, haben sich mit 5 gegen 4 Stimmen für Anschließung an den Verband erklärt. Als Vertrauensmann zur Vertretung der Agitation und vorläufigen Leitung der Anschließungsangelegenheit ist Kollege Roth-Leipzig bestimmt worden.

\* Die Generalversammlung des deutschen Lithographen- und Steinbrüdervereins hat am 2. April folgende Resolution zum Kartell der graphischen Berufe einstimmig angenommen:

„Die heutige Generalversammlung erklärt die Anbahnung eines Kartells für unbedingt notwendig und beauftragt den Vorstand, durch Gebankenaustausch mit den andern in Betracht kommenden graphischen Gewerben sich über die Grundzüge zu verständigen, ohne ein gemeinschaftliches Organ zur Bedingung zu machen. Zunächst bei allen Lohn- und Streikbewegungen, Abwehr- oder Angriffstreife, sich gegenseitig solidarisch und materiell zu unterstützen, als auch dafür agitieren zu wollen, alle noch fernstehenden Berufsgruppen möglichst der organisierten Gewerkschaft zuzuführen und so angängig gemeinschaftliche Agitation, wie auch Verberge und Arbeitsnachsatz zu pflegen.“

Die Tabakarbeiter-Gesellschaft in Hamburg hat dieser Tage den Bericht über ihr zweites Geschäftsjahr veröffentlicht. Nach demselben hat die Gesellschaft im verfloßenen Jahre 6 180 000 Zigaretten verkauft; der Umsatz ist gegen das Vorjahr um acht Millie pro Woche gestiegen. Am Schluß des vorigen Jahres waren 151 Arbeiter in der Gesellschaft beschäftigt, davon 29 in der in Schwwege errichteten Filiale. Der wöchentliche Durchschnittsverdienst betrug bei den Sortierern 25,20 Mk., bei den Zigarettenarbeitern 18,42 Mk. und bei den Juristern 11 und 12 Mk. In Schwwege verdienten die Zigarettenarbeiter durchschnittlich 12,84 Mk., die Bildelmacher 7,08 Mk. und die Juristern 7,50 bis 8 Mk. pro Woche. Die Beamten und Meister in der Gesellschaft wurden mit 30 Mk. pro Woche belohnt — ausgenommen den Meister der Schwwege Filiale, welcher 27 Mk. erhielt. Im Ganzen wurden an Arbeitslohn 114 253,09 Mk. gezahlt.

In der Fabrik zu Hamburg ist Anfang August der Lohn bei den gangbarsten Sorten um 50 Pf. pro Millie erhöht worden. Die Fabrikfiliale in Schwwege wurde Anfang September 1892 errichtet; die Gesellschaft stellte dort sämtliche von dortigen Aufsätzen der Tabakarbeiter her noch demgegenüberstehenden Kollegen an. — Die Löhne, welche die Gesellschaft in Hamburg und Schwwege bezahlt, sind wesentlich höher als die sonst vorkommlichen. Die Löhne und Fabrikrichtungen entsprechen selbstredend den an die Ausgabe der Schwygarbeiter der Tabakindustrie seitens des Vorstandes des Unterstützungsvereins deutscher Tabakarbeiter geknüpften Bedingungen, und wird die Tabakarbeiter-Gesellschaft die Schwygarbeiter bei deren Ausgabe am 1. April 1893 sofort einführen.

Die Genossenschaft nimmt auch die auf die Arbeiter entfallenden Beiträge zur Alters- und Invalidenversicherung auf sich; zusammen mit den Beiträgen zur Ortskasse sind hierfür 2143,59 Mk. gezahlt worden. Das Vermögen, mit dem die Genossenschaft arbeitet, beträgt 64 644,72 Mk.; hiervon entfallen 30 625,40 Mk. auf Geschäftsanteile der Mitglieder. Der Gewinn betrug im Jahre 1892 18 287,82 Mk. Derselbe ist als gänzlich zu bezeichnen, wenn in Betracht gezogen wird, daß die Errichtung der Filiale und sonstige Neueinrichtungen nicht geringe Kosten verursacht haben. Auch sind durch die Cholera vor allem in soweit erhebliche Mehrausgaben entstanden, als zur Zeit der Epidemie trotz des erheblich verminderten Absatzes keine Entlassungen vorgenommen wurden. Trotzdem die Genossenschaft in den beiden ersten Jahren ihres Bestehens mit enormen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, hat sich das junge Unternehmen bisher gut entwickelt. Bei den lebhaften Sympathien, deren sich das Unternehmen in breiten Schichten erfreut, kann dasselbe, wenn nicht unvorherzusehende Zwischenfälle eintreten, einer glänzenden Zukunft entgegensehen.

\* Nach einer Mitteilung des „Correspondent“ soll von den preussischen Regierungsbehörden eine Entscheidung des Kammergerichts zur Kenntnis der unteren Behörden gelangt sein, wonach jede Einmischung freiwilliger Gaden und Beifreuer zu einem bestimmten Zwecke, gleichviel wie und zu welchem Zwecke dieselbe erfolgt, unter den Begriff „Rollelei“ fällt. Die Veranstaltung freiwilliger Teilerfassungen aller Art und Form, also auch die Erhebung eines freiwilligen Eintrittsgeldes von beliebiger Höhe bei öffentlichen Versammlungen ist daher als Veranstaltung einer öffentlichen, der Genehmigung des Oberpräsidenten bedürftigen Kollekte anzusehen, ebenso eine in öffentlichen Blättern erfolgende Aufforderung, zu einem bestimmten Zwecke (z. B. für eine Wahl-

agitation) freiwillige Spenden von beliebiger Höhe beizusteuern. Gegen die Veranstalter solcher Sammlungen soll, wenn sie den Nachweis der Genehmigung nicht zu erbringen vermögen, strafend vorgegangen werden.

\* Ein britische Streikstatistik. Nach dem kürzlich von Burnett, dem Sekretär des britischen Handelsamtes, in Form eines parlamentarischen Blaubesches herausgegebenen Bericht über Streiks und Lockouts haben im Jahre 1891 883 Streiks in 4500 Betrieben stattgefunden. 12 Prozent derselben waren gegen eine Lohnreduktion gerichtet, gegen 8 Prozent im Jahre 1890. Die Streikenden waren in 45 Prozent der Fälle vollständig, in 23,4 Prozent theilweise erfolgreich. Die Anzahl der an den erfolglosen Lohnstreiks beteiligten Personen war jedoch viel größer als in den von Erfolg gekrönten. Streiks zur Erzielung längerer Arbeitsstunden oder um anderer Forderungen willen, waren nicht zahlreich, im Ganzen nur 23; aber in nicht weniger als in 87 Prozent dieser Fälle hatten die Aufständigen Erfolg. Ferner kamen 47, meist ergebnislose Streiks gegen die Verwendung von nicht zu Gewerksvereinen gehörigen Arbeitern vor. Die 295 000 an den Ausständen beteiligten Personen verloren allein an Löhnen durch dieselben mehr als 380 000 Mk! Burnett berechnet als Durchschnittsbauer der Streiks je einen Monat und er schätzt den gesamten Verlust der Arbeiter und ihrer Familien auf 1 500 000 Mk! Nach den von den Gewerksvereinen angegebenen Zahlen beläuft sich der Verlust sogar noch höher. Nach Angaben von 23 Vereinen betrug der Werth ihres brachgelegten Kapitals 9 493 031 Mk!

**Literarisches.**

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. B. Diez) Verlag ist das 28. Heft des 11. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt seien hervorzuheben: Der Reich der Zeiten. — Klagen gegen die den Jungen Dramatiker. Von P. Lorenz. — Professoren als Geschichtsschreiber. Von Wilhelm Bloch. — Literarische Rundschau. — Notizen: Taine. Was ist der natürliche Menschenpreis? Von Dr. Rudolph Meyer. Der größte Abnehmer indischer Baumwolle. — Feuilleton: Kritik. Noelle von H. v. Perfall.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. G. B. Diez) Verlag ist die Nr. 7 des dritten Jahrganges zugegangen. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Befehlsgeld 56 Pf., unter Kreuzband 86 Pf. — Inseratenpreis die zweigepaltene Pettseite 20 Pf.

„Sozialpolitisches Zentralblatt“ (Herausgegeben von Dr. Gein. Kraus, Verlag von J. Neumann in Berlin). Sehen Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich 2,50 Mk., Einzelnummer 20 Pf. Erschienen ist Nr. 28.

**Abänderung in den Vereinsadressen.**  
Weimar: Arthur Löwenberg, Graben 37 III.

**Abänderung im Verzeichniß von Vereinen.**  
Braunschweig: I. Jos. Michalski, Wendenstr. 28.

**Fragenkasten.**

Wie drückt man Bronze auf Atlas, daß dieselbe einen schönen Glanz erhält und nicht zu langsam trocknet?

**Berichtigung.**

In dem in voriger Nummer enthaltenen Artikel „Die Märzereignisse 1848“ ist ein Fehler richtig zu stellen. Auf Seite 3, letzte Spalte, Zeile 37 von oben, muß es statt in „ersterer“ Stadt heißen: in letzterer Stadt wurde der König zum Abdanken gezwungen.

**Briefkasten.**

Nach Frankfurt a. M. Nummer 9 d. Ztg. ist versprochen, kann deshalb nicht mehr geliefert werden. Um etwaige übrige Exemplare der Nummern 2, 4, 7, 9 und 10 d. Ztg. wird gebeten.

**Anzeigen.**

**Fachverein Leipzig.**  
(Arbeiter und Arbeiterinnen.) [1.80]  
Sonnabend, den 15. April, Abends 1/9 Uhr, im Universitätskeller, Ritterstr. 7, 1 Tr.,

**Vereins-Versammlung.**

- Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn C. Steiger über „Die Entstehung des Papsttums.“
  2. Besprechung über die Beschlüsse der sächsischen Konferenz.
  3. Verschiedenes.
- Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

**Unterstützungsverein Hamburg.**  
Wir machen unsere auswärtigen Mitglieder darauf aufmerksam, daß die Adresse unseres Kassierers H. Bannler, Qumboldstr. 23 H., Hilsenhofstr. ist. Die Beiträge sind baldigst einzulösen, damit die Abrechnung bis zum 1. Mai erfolgt kann. [1.00]

Der Vorstand.

**Früher wälzte ich mich**  
beim Vergolten, jetzt bewege ich nur die von [1.20]

F. Klement in Leipzig schlägt den Weg, da bringt mir meine Arbeit Genuß und guten Lohn!

**Zentral-Franken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder etc. (Eingeführte Hilfskasse).**  
Sitz Leipzig. [4.00]

**Verwaltungsstelle Göttingen.**  
Sonnabend, den 15. April, Abends 9 Uhr, im Kasernenlokal, Restaurant Brink,

**Hauptversammlung.**

- Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
  2. Verschiedenes.
- Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Chemnitz.**  
Montag, den 10. April, Abends 1/2 9 Uhr, im Restaurant „Gutenberg“

**Hauptversammlung.**

- Tagesordnung:
1. Kassen- und Geschäftsbericht.
  2. Auswahl des Vorsitzenden und Kassiers.
  3. Verschiedenes.
- Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Neu-Ruppin.**  
Sonnabend, den 22. April, Abends 8 1/2 Uhr, im Rabendorfs Restaurant, Zubowgasse

**Hauptversammlung.**

- Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
  2. Verschiedenes.
- Die Ortsverwaltung.

**Buchbinder-Männerchor Berlin.**  
Sonnabend, den 16. April, in Bolze's (früher Feuerkrieg) Parterre-Saal, Alte Jacobstr. 75

**IV. Stiftungs-Fest,**

bestehend in [2.00]  
Konzert, Vorträgen und Tanz.  
Anfang präzis 6 Uhr. — Entree 25 Pfg.  
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein  
Der Vorstand.

**Fachverein Pforzheim.**  
Sonnabend, den 15. April, Abends 8 Uhr,

**General-Versammlung.**

- Tagesordnung: [1.50]
1. Auflösung des Fachvereins der Eisarbeiter.
  2. Gründung einer Mitgliedschaft des Verbandes deutscher Buchbinder u. f. w.
  3. Verschiedenes.
- Um pünktliches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.

**Achtung!** [0.80]

Unser Verberge, Arbeitsnachsatz und Verbergslokal befindet sich vom 1. April an bei Herrn Wegener, Langenstraße 100. Dasselbe wird auch das Reisegeld an alle zureichenden Kollegen Abends von 8 bis 9 Uhr ausgegahlt. Umhauen ist nicht gestattet.

Unterstützungsverein Bremen.

**Geübte Goldausträgerin**

findet gut lohnende und dauernde Stelle in der Buchbinder- der Deutschen Verlagsanstalt (norm. Ch. Hallberger) [2.40]  
Eintgart.

Abth. A in Schreib- & Grosshandlung Lederwaren  
Abth. B Anstalt für Buchbinderbedarf  
Abth. C  
S. B. Wierckler  
Kasselerstraße  
Veranstaltung von Schreibgeräten, Schreibmaschinen, Kautschuk- und Gummisachen, sowie alle Arten von Gläsern und Werkzeugen buchbinderischer Geschäfte, gebrauchter Maschinen etc.

Erste Fachschule für Buchbinder  
GEMA (Herrn L. L.)  
Ausbildung im Wandergeld, — als Pressergeräten, Lederarbeit, — als Malern, Goldschmied, — als Kupferstechern, — als Prospektisten u. a. m.  
Horn & Patzelt.